

„Alles Unheil dieser Welt geht davon aus, dass die Menschen nicht still in ihrer Kammer sitzen können.“ (Blaise Pascal)

Liebe Leserin, lieber Leser!

Von den zahlreichen tiefsinnigen Gedanken des französischen Philosophen Blaise Pascal gehört seine Aussage über die Unfähigkeit zum Stillsein zu den eigentümlichsten. Diese kühne Behauptung läuft ganz und gar quer zu den üblicherweise genannten Unheilsursachen: Gewalt, Hass, Gier, Unfriede und vieles mehr. Jedoch trifft er einen wunden Punkt: Könnten wir still sein, gewännen wir die Kraft, den Lärm und den Unfrieden in uns wahrzunehmen, eröffnete sich die Möglichkeit, uns unseren seelischen sowie sozialen Untiefen auszusetzen, sie auszuhalten, loszulassen.

Für uns moderne Menschen ist Stille eine ambivalente Erfahrung: Wir vermischen sie, sehnen uns nach ihr, andernteils fliehen wir sie, stürzen uns in Aktivitäten, Lärm und Berieselung. Überkommt sie uns plötzlich, fällt es schwer, mit ihr zurecht zu kommen. Ohne Stille jedoch gibt es kein Wort, keinen Ton, keine Begegnung. Es lohnt darum sehr, dieses Thema einmal aus verschiedenen Blickwinkeln genauer zu betrachten. Ich lade Sie ein, mit mir einen kurzen Rundblick zum jüngsten Themenheftes der ThPQ zu machen.

Der Klagenfurter Philosoph *Peter Heintel*, einem größeren Publikum bekannt durch den von ihm gegründeten „Verein zur Verzögerung der Zeit“, führt in das Thema mit einer kulturkritischen Diagnose zum *Verlust der Stille* ein. Sie hat unmittelbar mit dem modernen Umgang mit Zeit zu tun. In der Stille der Auszeiten aber würde sich die alltägliche Zeitstruktur umkehren: „Es muss nicht entschieden, nicht gehandelt werden.“ Der meist „außer sich“ seiende Mensch begegnet seinem fremden, überforderten „Innen“: „Sich selbst zu ge-

winnen heißt auch sich zu verlieren. Daher die Ambivalenz der Stille.“ Aber auch die Chance, sich seiner Endlichkeit zu stellen.

Es gibt Menschen, für die Stille Voraussetzung, ja sogar der Modus ihrer Existenzform ist. Wie ist es, in der Stille, mit der Stille zu leben? Wir haben den österreichischen Schriftsteller *Rudolf Habringer* und die deutsche Karmelitin *Sr. Johanna Kuric* gebeten, uns von ihren Erfahrungen zu berichten. „Die Stille ist meine Begleiterin. Sie sieht mir bei der Arbeit über die Schulter. Sie beobachtet mein Stocken, mein Grübeln, mein schreibendes Tasten, mein tastendes Schreiben. Sie ist da, wenn ich um Worte ringe. Ihr entgeht nichts. Ihr kann ich nichts vormachen. Sie ist still. Sie ist streng. Sie ist da“, schreibt Habringer. „Schweigen, zumal im klösterlichen Kontext, bedeutet vor allem auch ein inneres Still-Sein. Was ist damit gemeint? Ein lebenslanger Prozess immer erneuter vertrauensvoller Versuche, sein Leben in der Gegenwart Gottes zu führen“, sagt Sr. Kuric.

Die Linzer Alttestamentlerin *Susanne Gillmayr-Bucher* lotet in ihrem Artikel „In die Mulde meiner Stummheit leg ein Wort“ (*Ingeborg Bachmann*) alttestamentliche Aspekte zur Stille und zum Schweigen aus. Wie vielfältig und differenziert das AT von Stille spricht, zeigt die Autorin an exemplarischen Psalmen. So ist Stille „der Ort von Verstörung und Beglückung, Gefährdung und Bewahrung, Lob und Klage, Tod und Leben“.

Hans Waldenfels, der Bonner Fundamentaltheologe und Jesuit, nimmt in seinem Aufsatz einen paulinischen Grundsatz auf: *Der Glaube kommt vom Hören*. Waldenfels arbeitet die anthropologische und mys-

tische Dimension dieses Prinzips heraus: Der Glaubende kommt nur zum Glauben, wenn er zuerst das Wort (Gottes) vernimmt, das aber setzt das Hören, das Hineinhören in sein Leben voraus. Von hier aus gewinnt der Autor auch eine präzise Bestimmung des Glaubens: Er ist zunächst keine neue Erkenntnisform, sondern er „besteht vielmehr in der Erfahrung von Treue und Verlässlichkeit, Gewissheit und Sicherheit. All das findet man, wo man auf das gelungene Miteinander der Menschen, genauer: auf das Miteinander von einander sich trauenden und liebenden Menschen achtet.“

Was Waldenfels nur kurz in der Unterscheidung von Religionen des Wortes und Religionen des Schweigens andeutet, ist für den Münchner Religionswissenschaftler *Christian Hackbarth-Johnson* in seinem Aufsatz *Ruhe des Geistes – im Yoga und in der christlichen Mystik* der Ausgangspunkt. Ausführlich werden die kontemplativen Prozesse und Stufen im Yoga vorgestellt und Parallelen mit der christlichen Mystik aufgespürt. Sein Resümee lautet: „Es steht im heutigen Zeitalter der Globalisierung und der Begegnung der Religionen ein unglaubliches reichhaltiges Material der Inspiration für das spirituelle Leben zur Verfügung. Wichtig ist es dabei, die grundlegenden Strukturen zu erkennen und sie in die jedem Einzelnen mögliche individuelle Praxis zu übersetzen. Es gibt nicht den einen Weg äußerlich gesehen, aber doch innerlich gesehen, sprich: die Struktur der inneren Erfahrung ist ähnlich, gleich welchen äußeren Weg man wählt.“

Zuletzt erschließt der Münchner Theologe und Medienexperte *Matthias Wörther* in der Welt des Films das Thema Stille. Wörther zeigt unter dem Titel *Sound of silence*, wie in drei z. T. Aufsehen erregenden Filmen, nämlich *Die große Stille*, *Broken Silence* und *Im Haus meines Vaters sind viele Wohnungen* auf ganz unterschiedliche Weise, nämlich ästhetisch, erzählend und dokumentierend, mit Stille, kontemplativem Leben, Kirchenraum gearbeitet wird.

Noch ein Hinweis zu den Abhandlungen: Es kommen diesmal zwei Linzer Autoren zu Wort: *Rudolf Zinnhobler* berichtet über die persönlichen Erfahrungen aus der Zeit vor und nach dem Konzil; und *Christoph Niemand* reflektiert ausführlich den zweiten Band des Jesus-Buches von Papst Benedikt XVI./Joseph Ratzinger. Ein Jahresregister und Neuigkeiten aus der Katholisch-Theologischen Privatuniversität beschließen nach dem Rezensionsteil diese Ausgabe der ThPQ.

Liebe Leserin, lieber Leser, die Paradoxien von Stille und Lärm werden uns in den kommenden Monaten wieder sehr bewusst werden: Im Lärm der musikalischen Berieselung zur Weihnachtszeit wird die stillste Zeit des Jahres, wie man sie früher einmal nannte, zur lautesten. Ich wünsche Ihnen mit der Lektüre dieser Ausgabe der ThPQ wertvolle, stille Stunden des Lesens und Nachdenkens.

Im Namen der Redaktion
Ihr Franz Gruber

Einem Teil dieser Ausgabe liegen Prospekte des Verlags Friedrich Pustet bei. Wir bitten um Beachtung.

Redaktion:

Chefredakteur: Univ.-Prof. Dr. theol. Franz Gruber; *Redaktionsleiter:* Mag. theol. Bernhard Kagerer; *Redakteure:* Univ.-Prof. Dr. theol. Franz Hubmann; Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ theol. Ilse Kögler; Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ theol. Dr.ⁱⁿ theol. habil. Hildegard Wustmans
